



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

A7

Sinfoniekonzert

DO 31.03.2022

FR 01.04.2022

Andrew Manze Dirigent | **Frank Peter Zimmermann** Violine



SINFONIEKONZERT
DO 31.03.2022
FR 01.04.2022
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

A7

Andrew Manze Dirigent
Frank Peter Zimmermann Violine

NDR Radiophilharmonie

Robert Schumann | 1810 - 1856
**Ouvertüre zu Szenen aus
Goethes „Faust“ WoO 3** (1847-53)
Langsam, feierlich - Etwas bewegter

SPIELDAUER: CA. 7 MINUTEN

Robert Schumann
Violinkonzert d-Moll WoO 1 (1853)
I. In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo
II. Langsam
III. Lebhaft, doch nicht zu schnell

SPIELDAUER: CA. 30 MINUTEN

Sergej Prokofjew | 1891 - 1953

**„Romeo und Julia“
Ballett nach der Tragödie von
William Shakespeare** (1935-46)

Auszüge, zusammengestellt von Andrew Manze
(aus den Ballett-Suiten Nr. 1 op. 64a, Nr. 2 op. 64b,
Nr. 3 op. 101)

- I. Die Montagues und die Capulets (2. Suite, Nr. 1)
 - II. Julia als Kind (2. Suite, Nr. 2)
 - III. Masken (1. Suite, Nr. 5)
 - IV. Romeo und Julia „Balkonszene“ (1. Suite, Nr. 6)
 - V. Tybalts Tod (1. Suite, Nr. 7)
 - VI. Romeo bei Julia vor der Trennung (2. Suite, Nr. 5)
 - VII. Romeo am Grabe Julias (2. Suite, Nr. 7)
 - VIII. Julias Tod (3. Suite, Nr. 6)
-

SPIELDAUER: CA. 45 MINUTEN

KEINE PAUSE

(GESAMTDAUER DES KONZERTS: CA. 92 MINUTEN)



MITGLIED WERDEN,
VORTEILE GENIEßEN!

NDRkultur

Das Konzert am 31.03. wird live
auf NDR Kultur übertragen und außerdem live gestreamt:
[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).
Der Audio- und der Videomitschnitt bleiben anschließend
online abrufbar.

In Kürze

Das wird ein höchst intensiver Abend mit der NDR Radiophilharmonie: Goethe, Shakespeare, der Geiger Frank Peter Zimmermann und natürlich Chefdirigent Manze – sie alle prägen auf ihre Weise dieses Konzert mit Musik von Schumann und Prokofjew. „Wir haben heute Goethes Dichtung durch Schumanns Muse besser verstehen gelernt“, schrieb ein Rezensent 1862 nach der ersten vollständigen Aufführung von Schumanns für Soli, Chor und Orchester komponierten Szenen zu Goethes „Faust“. Dem sechs Jahre zuvor verstorbenen Komponisten wären diese anerkennenden Worte sicherlich zu Herzen gegangen. Über ein Jahrzehnt hatte er mit dem übermächtigen Tragödienstoff gerungen. Die Ouvertüre zu den „Faust“-Szenen entstand 1853, ganz am Ende seiner Arbeit an dem Werk. Sie ist ein quasi eigenständiges Orchesterstück in d-Moll, das motivisch-thematisch nicht dem folgenden dramatischen Geschehen vorgreift, aber die Charakterzüge der Tragödie packend reflektiert. Ebenfalls 1853 beendete Schumann sein Violinkonzert. Es steht auch in der düsteren Tonart d-Moll und beginnt mit einer kraftvoll-leidenschaftlichen Gestik, die mit der „Faust“-Ouvertüre seelenverwandt ist. Das Violinkonzert ist Schumanns letzte Orchesterkomposition. In Hannover wurde es im Januar 1854 mit Joseph Joachim als Solisten sogar schon geprobt. Wenig später erkrankte Schumann schwer und kam in die Nervenheilanstalt. Etliche Geschichten ranken sich um das weitere Schicksal dieses Werkes, das erst Jahrzehnte nach Schumanns Tod uraufgeführt wurde. Wie dem auch sei, mit dem Violinkonzert hinterließ er eine ungemein tiefsinnige wie eigensinnige Komposition – mit Stellen, „die so tief gehen“, sagt Frank Peter Zimmermann, dass sie geradezu wie „ein Herzensschrei, ein Aufschrei“ Schumanns wirken. Auch Prokofjews Ballettmusik zu Shakespeares „Romeo und Julia“ hatte einen schweren Start. Diese expressive Musik stand quer zur gepflegten russischen Ballett-Tradition. „Untanzbar“ lautete 1934 das Urteil am Bolschoi-Theater. Zunächst als Orchestersuiten im Konzertsaal erfolgreich, fand das „Romeo und Julia“-Ballett dann doch noch den Weg auf die Tanzbühne. Prokofjew gelang eine ungemein plastische wie subtile musikalische Umsetzung der Szenen aus der weltberühmten Liebestragödie, die durch ihre vielfältigen Klangfacetten fasziniert und bestes Kopfkino erzeugt. Die NDR Radiophilharmonie präsentiert eine Auswahl charakteristischer Sätze aus Prokofjews Ballett-Suiten, zusammengestellt von Andrew Manze.



Andrew Manze Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Vor sieben Jahren begann die höchst intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit von Chefdirigent Andrew Manze mit der NDR Radiophilharmonie. Auch in der Saison 2021/22 ist Manze mit seinem Orchester bei zahlreichen Konzerten in Hannover und bei Gastspielen zu erleben. Sehr erfolgreich war z. B. im vergangenen November die dritte gemeinsame Tournee nach Salzburg mit drei Auftritten im Großen Festspielhaus. Als gefragter Gastdirigent erhält Manze Einladungen von führenden Orchestern in der ganzen Welt, darunter das Concertgebouw Orchestra, das Gewandhausorchester, das Los Angeles Philharmonic und das Boston Symphony Orchestra sowie das Chamber Orchestra of Europe. In den vergangenen Monaten gab er verschiedene Konzerte mit der Camerata Salzburg, u. a. im Wiener Konzerthaus. Außerdem dirigierte er das Silvesterkonzert des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin mit der Aufführung von Beethovens Sinfonie Nr. 9. Im Januar leitete er Händels „Messiah“ beim Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, dessen Principal Guest Conductor Manze seit 2018 ist. Bereits drei Mal gastierte er bei den Salzburger Festspielen. Und auch für den Festspiel-Sommer 2022 ist Andrew Manze wieder zu Dirigaten nach Salzburg eingeladen.



Frank Peter Zimmermann

Violine

Frank Peter Zimmermann hat zusammen mit der NDR Radiophilharmonie schon für viele denkwürdige Aufführungen gesorgt, zuletzt 2019 mit Martinůs Violinkonzert Nr. 2 unter Andrew Manze. Seit vier Jahrzehnten ist der 1965 in Duisburg geborene Sohn einer Musikerfamilie einer der weltweit bedeutendsten deutschen Geiger und begehrter Solist. Zu den Höhepunkten der Saison 2021/22 im deutschsprachigen Raum zählen Konzerte mit dem Symphonieorchester des BR, dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dem Gewandhausorchester und der Staatskapelle Berlin sowie eine Residenz beim Orchestre de la Suisse Romande. Auch Zimmermanns Diskografie ist sehr beeindruckend. 2021 hat er z. B. drei neue Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern vorlegt: die Violinkonzerte von Beethoven, Bartók und Berg. Zudem ist er ein leidenschaftlicher Kammermusiker. 2007 gründete er mit Antoine Tamestit (Bratsche) und Christian Poltéra (Violoncello) das Trio Zimmermann. Mit dem Pianisten Martin Helmchen präsentiert er derzeit in den Musikzentren Europas alle Beethoven-Sonaten. Zimmermann spielt auf der Violine „Lady Inchiquin“ von Antonio Stradivari (1711), die ihm freundlicherweise von der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, „Kunst im Landesbesitz“ zur Verfügung gestellt wird.

Eine faustische Ouvertüre

Die Ouvertüre zu Szenen aus Goethes „Faust“ von Robert Schumann

Die Szenen aus Goethes „Faust“ und das Violinkonzert von Robert Schumann mussten beide lange auf ihre Uraufführungen warten. Beim späten Violinkonzert verhinderte das private Umfeld des kurz zuvor gestorbenen Komponisten die klangliche Realisierung. Bei den für Vokalsolisten, Chor und Orchester angelegten und am ehesten als weltliches Oratorium zu bezeichnenden „Faust“-Szenen bekam Schumann das Material bereits bei der Komposition zunächst nur schwer in den Griff. Schon Goethe selbst hatte ja von der Unmöglichkeit gesprochen, seinen „Faust“ zu vertonen. Schumanns Werk musste, wie das Violinkonzert, ein „Werk ohne Opuszahl“ bleiben – an dem Schumann rund 15 Jahre gearbeitet hat, das immer größer wurde und dessen einzeln in Konzerten vorgestellten Teile durchaus Anklang fanden.

Es war eine Empfehlung von Franz Liszt aus dem Jahr 1849, die „Faust“-Szenen mit einer Ouvertüre beginnen zu lassen – mit einer „längeren Symphonischen Introduction“, um Liszt genau zu zitieren. Aber erst Jahre später fand Schumann Zeit dafür. Er setzte die Ouvertüre in d-Moll (wiederum: die Tonart auch des Violinkonzerts) und

„Faust und Mephistopheles II“,
Holzschnitt von Ernst Barlach, 1923.



vollendete sie am 13. September 1853 als Geburtstagsgeschenk für seine Frau Clara. Einen neuen Flügel bekam sie an diesem Tag übrigens obendrein.

Lizsts Vorschlag, die Ouvertüre musikalisch „dem Kern der Vocal-Komposition“ anzulehnen, folgte Schumann allerdings nicht. Er legte sie vielmehr als ein thematisch-motivisch unabhängiges Orchesterwerk in Sonatenhauptsatzform an, wobei vielfach der Versuch unternommen wurde, dennoch den Faust'schen Charakter in dem auffahrenden Gestus der Musik identifizieren zu können. Widerstrebende Mächte, der Kampf um Erleuchtung, düstere Zerrissenheit und eine Apotheose: All das kann man durchaus heraushören, so man möchte. „Die Wahl der Tonart d-Moll, deren dunkle Konnotation im Werk Mozarts und Beethovens ihm sicher vertraut war, scheint Schumann nicht zufällig getroffen zu haben. Schumann benutzte sie für die Auftritte Mephistos und der Lemuren (2. Abteilung Nr. 6) und den Beginn von Fausts Verklärung mit dem Bild der ‚zwischen Klüften der Bergschluchten gelagerten Anachoreten‘ und dem Auftritt des ‚auf- und abschwebenden Pater Ecstasicus‘ (3. Abteilung Nr. 7)“, schreibt der Herausgeber der quellenkritischen Notenausgabe bei Breitkopf und Härtel – die dazu beitragen soll, dass „dem Werk die Würdigung im Konzertsaal zuteil wird, die seinem hohen Rang entspricht, ohne dass es sich an einem übermächtigen Stoff oder Vorurteilen gegenüber Schumanns Spätwerk messen lassen muss.“

Visionär, tiefsinnig und unangepasst

Robert Schumanns Violinkonzert d-Moll

„Ich kann kein Concert schreiben für den Virtuosen; ich muß auf etwas Anderes sin-
nen.“ Robert Schumann schrieb diese Zeilen an seine Frau Clara im Januar 1839. Er bezog sich dabei auf sein a-Moll-Klavierkonzert, sein erstes konzertantes Werk (vor wenigen Wochen war es im Sinfoniekonzert A6 der NDR Radiophilharmonie zu hören). Doch noch viel besser passt diese Aussage auf seine letzte groß besetzte Komposition: das Violinkonzert in d-Moll. Es ist so gänzlich anders geworden als alle Violinkonzerte seiner Zeit. Und auch in Schumanns eigenem Werkregister stellt es einen Solitär dar. Eine Opus-Zahl hat es nicht bekommen, Clara Schumann und der

Geiger Joseph Joachim, für den es konzipiert war, hielten es unter Verschluss. Es sei das Produkt geistiger Verwirrung, hieß es bald, schließlich sei Schumann 1854, und damit kurz nach Fertigstellung des Konzerts, in die Nervenheilanstalt Enderich eingewiesen worden. Zudem sei es quasi unspielbar. „Es ist im letzten Satz namentlich entsetzlich schwer für die Geige“, befand Joachim. Das Autograf verschwand in seinem Nachlass. 25 Jahre nach Joachims Tod hatte die britische Geigerin Jelly d'Arányi während einer Séance angeblich Kontakt zu Joachims Geist und konnte enthüllen, wo die Partitur zu finden sei: in der Preußischen Staatsbibliothek. Eine filmreife Szene, nicht unpassend für dieses geistreiche Werk. Immerhin konnte daraufhin die Uraufführung folgen.

„Kein bedeutendes Werk der Musikkultur ist mit so viele Missverständnissen belastet und Geheimnissen umgeben, keines hat so eine merkwürdige und verwickelte Rezeptionsgeschichte erlebt“, wie der Musikwissenschaftler Joachim Draheim in Ulrich Taddays Schumann-Handbuch schreibt. Erst wurde das Violinkonzert im Giftschrank verwahrt und durch Geisterbeschwörung wiederentdeckt. Dann 1937 als Teil der Nazi-Propaganda veröffentlicht (um das damals nicht mehr aufführbare, weil mit dem Verdikt „jüdisch“ geächtete Mendelssohn-Violinkonzert abzulösen). Daraufhin erst recht misstrauisch beäugt, so gut wie nie gespielt und wenn, dann in eigenwilligen, willkürlich veränderten Fassungen.

Erst in jüngster Zeit, nachdem sich bedeutende Geiger*innen dafür eingesetzt haben, wurde das Schumann-Violinkonzert als das erkannt, was es ist: Ein völlig unangepasstes, ja visionäres, tiefsinniges und alles Oberflächliche negierendes Spätwerk. Es

Robert Schumann,
Porträtaufnahme von 1850.



ist eine exotische Insel inmitten der allzu einschmeichelnden Schönklangkonzerte jener Zeit, es ist felsig und abenteuerlich. Wahnsinnig ja, geistesschwach aber keineswegs. „Das Konzert trägt keinerlei Spuren von nachlassender Geisteskraft an sich oder ist von der nahenden Krankheit überschattet, wie bis zum Überdruß immer wieder behauptet wird, sondern bietet ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die neuartige Konzeption eines Solokonzerts, die Schumann auch in anderen konzertanten Werken des Jahres 1853 erfolgreich erprobt hat“, so Draheim.

Das irritierend Neue an diesem Werk: Das Orchester exponiert das thematische Material, und der Solist meditiert darüber. Stellen die üblichen romantischen Violinkonzerte einen brillierenden Violinsolisten vor, ist hier ein reflektierender gefragt, einer, der nicht der schönen Melodie folgt, sondern sich im dichten Gedankengewe-

be orientierungssicher zurechtfindet. Das sonderbare Violinkonzert von Robert Schumann sei das historische Bindeglied in der Kette zwischen dem Beethoven-Konzert und dem Konzert von Johannes Brahms – so hat es Yehudi Menuhin gesagt, der einer der frühesten Förderer des Werkes war.

„Das Stück liegt mir sehr nah, aber man muss sich immer wieder neu hineinfühlen.“

Frank Peter Zimmermann über Schumanns Violinkonzert

Die Emanzipation des Tanzes

Die Ballettmusik zu „Romeo und Julia“ von Sergej Prokofjew

Ballettsuiten sind in der Regel Produkte der Zweitverwertung: Aus der Musik für die Ballettbühne formt der Komponist Musik für den Konzertsaal, um das bewährte Material auch ohne Choreografie verwenden zu können.

So war es auch im Falle von Sergej Prokofjews „Romeo und Julia“, wenngleich mit einer ganz speziellen Chronologie. Denn das Ballett über William Shakespeares tragisches Liebespaar hatte seine Uraufführung noch gar nicht erlebt, als der Komponist 1936 die beiden Orchester-Suiten op. 64 a/b herausfiltrierte. Es handelte sich hier also sozusagen um die Erstverwertung, nachdem alle szenischen Projekte dazu gescheitert waren.

Ursprünglich war der Auftrag für das „Romeo und Julia“-Ballett 1934 vom Direktor des Mariinsky-Theaters im damaligen Leningrad gekommen. Doch als der Oberste Parteisekretär Sergej Kirow ermordet wurde (nach ihm wurde das Haus im Jahr darauf in „Kirow-Theater“ umbenannt), wurde das quasi fertige Ballett Prokofjews aus der Planung gestrichen. Das Moskauer Bolschoi-Theater wollte daraufhin einspringen. Dessen Intendanz wiederum zeigte sich nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie Prokofjew den populären Stoff behandelt hatte. Anstatt eines klassischen Erzählballetts im Stile Tschaikowskys sahen sich die Bolschoi-Oberen mit einem höchst expressiven Werk konfrontiert, das sich harmonisch und rhythmisch deutlich von der gepflegten russischen Ballett-Tradition abhob. „Untanzbar“, urteilte das Bolschoi, als der Komponist den Tänzern, Choreografen und Dirigenten des Hauses das Werk am Klavier vorspielte. „Je länger er spielte, umso mehr lichteten sich die Reihen der Zuhörer. Die meisten verstanden von dieser Musik überhaupt nichts. Viele meinten, dass zu einer solchen Musik unmöglich getanzt werden könnte“, so erinnerte sich der Dirigent Juri Fayer.

Was im Moskauer Bolschoi-Theater besonders kritisiert wurde: Die Handlung endet tödlich, und zwar mit einem gewissermaßen zeitversetzten Tod, einer für das damalige Ballett-Verständnis zunächst untragbar erscheinende Konstellation. „Wir haben damals in zahlreichen Diskussionen Versuche gemacht, einen glücklichen Ausgang für Romeo und Julia zu finden“, erinnerte sich der Komponist später. „Im letzten Akt sollte Romeo eine Minute früher kommen und Julia noch lebend vorfinden, so dass alles noch gut abgelaufen wäre. Die Gründe, die uns auf diese

Prokofjews Ballett „Romeo und Julia“,
Aufführung am Moskauer Bolschoi-Theater, 1954.



Barbarei kommen ließen, waren rein choreographischer Natur: Lebende können tanzen, nicht aber Sterbende, die liegen.“ Geholfen hat es nichts. So kam es, dass das Publikum 1936 die beiden jeweils siebensätzigen Orchestersuiten und erst 1938 in Brno dann auch das Ballett selbst kennenlernen konnte.

Die Suiten funktionieren im Konzertsaal als eigenständige Orchesterwerke und können völlig losgelöst von der Balletthandlung rezipiert werden. Und sie können frei kombiniert werden: Andrew Manze hat eine acht Teile umfassende Auswahl aus den charakteristischsten Sätzen getroffen und dabei für das Finale auch jene dritte Suite berücksichtigt, die Sergej Prokofjew 1946 als Opus 101 folgen ließ.

In „Romeo und Julia“ laufen alle kompositorischen Fäden und musikalischen Charakteristika Prokofjews zusammen: Hier vereinigen sich all seine lyrischen und dra-

matistischen Qualitäten, auch Plakativ-Groteskes bekommt seinen – wenngleich thematisch bedingt knappen – Raum. Und es findet sich hier sein Sinn für Rasant-Motorisches ebenso wieder wie ein Hang zum Stilisieren nach barocken Mustern und der Mut zu Atonalität und Clusterbildungen. Das Werk wird seinem neoklassischen Stil zugerechnet, einem ganz eigenen Klassizismus, der sich in der Sowjet-Zeit herausgebildet hatte. Doch hat dies nichts mit Rückblick oder gar mit Rückschritt zu tun. Dazu ist diese Musik zu extrem, zu individuell, und zu sehr Prokofjews ganz persönliche Quintessenz.

STEFAN SCHICKHAUS

Sergej Prokofjew,
Zeichnung von Juri Pawlowitsch Annenkow, 1933.



Konzertvorschau

4. SINFONIEKONZERT C

DO 28.04.2022

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent
Bomsori Kim Violine
NDR Radiophilharmonie

Peter Tschaikowsky

Violinkonzert D-Dur op. 35

Ralph Vaughan Williams

„Job“

A Masque for Dancing

8. SINFONIEKONZERT A

DO 19.05.2022 | FR 20.05.2022

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Marc Albrecht Dirigent

Heidi Stober Sopran

Leonard Elschenbroich Violoncello

NDR Radiophilharmonie

Dmitrij Schostakowitsch

Violoncellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 4 G-Dur

9. SINFONIEKONZERT A

DO 16.06.2022 | FR 17.06.2022

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent
Emmanuel Tjeknavorian Violine
NDR Radiophilharmonie

Jean Sibelius

Violinkonzert d-Moll op. 47

Edward Elgar

Sinfonie Nr. 1 As-Dur op. 55

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop.
[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)

NEU: KLASSIK TO GO

Noch schnell zu Hause oder auf dem Weg zum Konzert die Musik kennenlernen, die gleich gespielt wird? Mit „Klassik to Go“, der ca. fünfminütigen digitalen Werkeinführung im Audio-Format zum Download, kein Problem! Sie finden „Klassik to Go“ auf unserer Website zum jeweiligen Konzert unter: nдр.de/radiophilharmonie
Gesammelt finden Sie die neuen digitalen Werkeinführungen des NDR unter: nдр.de/klassiktogo



PROGRAMMHEFTE: AUCH ONLINE

Detaillierte Informationen zu den gespielten Werken und den auftretenden Künstler*innen finden Sie weiterhin in den Programmheften zu unseren Konzerten. Die Programmhefte stehen zwei Wochen vor den jeweiligen Konzertterminen bereits auf der Website der NDR Radiophilharmonie zum Download zur Verfügung: nдр.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Irène Zandel (Titel); Nikolaj Lund (S. 5); Harald Hoffmann (S. 6); akg-images (S. 7, 9, 11, 12)

Druck: Eurodruck in der Printarena
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert und chlorfrei gebleicht.

”
Musik muss
auch schroff
und kratzig sein.

“

NILS MÖNKEMEYER

NDR kultur

DIE KONZERTE DER NDR RADIOPHILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

Die NDR Kultur App – jetzt kostenlos herunterladen
unter nдр.de/ndrkulturapp

Hören und genießen

